

Stiftung Clément Moreau

„Man könnte von meinem Leben eigentlich sagen: von Beruf bin ich Emigrant. Wo ich auch hinkam, nach kurzer Zeit musste ich als Emigrant wieder weg.“

Einfach: Man wird als Emigrant durch die Welt gehetzt.“

(C.M. in dem Film von Richard Dindo, Gebrauchsgrafiker, 1977/78)

Carl Meffert lernte ich Anfang der 70er Jahre kennen, als ich, von Berlin kommend, zusammen mit einer Arbeitsgruppe in Zürich versuchte, die erste grosse Ausstellung mit seinen Arbeiten vorzubereiten. Provisorisch waren die Blätter in Kartons unter seinem Bett verstaut. Wenn man ihn fragte, wie es ihm geht, antwortete er nur: *„Ich freue mich, dass ich lebe.“* So war er!

Die Folge von etwa 200 Linolschnitten, an der Meffert in Argentinien bald nach seiner Flucht aus Europa arbeitete, war nie als Kunstmappe konzipiert. Und doch entstand in den Jahren 1937/38 eines der bedeutendsten Werke antifaschistischer Kunst. Der Bildzyklus enthält die Summe der künstlerischen Anregungen, die Meffert bei Käthe Kollwitz, Frans Masereel und Heinrich Vogeler gewann. Auch der Titel „La comedia humana“ – eine Anspielung auf Dantes „Göttliche Komödie“ und zugleich eine deutliche Umakzentuierung – verweist auf das europäische Kulturbewusstsein, das Meffert in Argentinien zwischen Einheimischen, Analphabeten und Exilanten aufrecht zu halten versucht. Wie in einem Stummfilm der Zwanziger Jahre folgen in harten Schnitten und klaren Schwarz/Weiss-Kontrasten die einzelnen Episoden aufeinander. Er, der nie Wert darauf legte, als Künstler gesehen zu werden, war zwar ein Aussenseiter – aber „outstanding“. Deutlich wird: Seine europäisch geprägte Kunst, die er sozusagen im Rucksack mitgenommen hat, erfährt im argentinischen Exil eine ausserordentliche Steigerung, wie es auch bei anderen Emigranten zu beobachten ist, wie etwa bei B. Brecht, der im Exil, um dem Druck der Verzweiflung etwas entgegen zu setzen, seine intensiven Dramen schreibt.

Unser Blatt aus „Nacht über Deutschland“ – die Geschichte einer Flucht – ist etwa in der Mitte des Zyklus platziert. Davor, „Einem gelingt die Flucht“ über Dächer, unten stehen Gestapo-Männer mit gezogenen Revolvern. Ein Mann rennt um sein Leben, raus aus der Stadt. In grösster Anspannung, mit geballten Fäusten, vor Angst geweiteten Augen ist er dem hellen Mondlicht auf der Strasse ausgesetzt. Im Freien vor der Stadt ist der Weg zwischen Bäumen, deren Konturen zauberhaft im Licht leuchten, immer noch verräterisch hell beschienen. Im Wegrennen dreht er sich nach seinen Verfolgern um – die prompt im nächsten Bild erscheinen. Zwei brutale Männer rasen fast horizontal ins Bild, mit gezogener Pistole und blindem Fanatismus in den Augen.

Stiftung Clément Moreau

Eine Verfolgergeschichte! Die Dramatik der Bildregie steigert Meffert durch die Kontraste der Bildfolge – hier die Konfrontation! Visuell ausserordentlich pointiert herausgearbeitet. Eine senkrechte helle Linie halbiert die Szene, es ist eine vom Mondlicht beleuchtete Baumrinde. Der Baum, hinter dem er sich versteckt, erscheint flächig als dunkle Folie. Daneben ein knorriger Baumstamm, der zu dem Mann hinführt, seine Äste bilden ein Guckloch und akzentuieren zugleich dessen Blickrichtung. Blass, in höchster Anspannung starrt er auf seine Verfolger, die im rasenden Eifer an ihm vorbei rennen. Gegenüber den fast horizontal wiedergegebenen blindwütigen Verfolgern behauptet der Flüchtende sich aufrecht und so schmal wie möglich, mit eng an den Körpern angelegten Armen, im Schutz des Baumes. Mit vor Angst gestäubten Haaren. Aber: auf keinen Fall aufgeben, sich nicht fallen lassen, kein unvorsichtiges Geräusch machen! Die Dramatik der Szene wird durch die dramatisch eingesetzten Hell/Dunkel-Kontraste des Linolschnittes zusätzlich gesteigert. Es gibt im Linolschnitt kaum etwas Vergleichbares an künstlerischer Intensität aus dieser Zeit. Im Bildzyklus folgen anschliessend an unser Blatt die Szenen „Entkommen“, „Durst“ und „Hunger“.

Der Flüchtende ist allein – allein mit seiner Angst, der Anstrengung des Überlebens, einem total feindlichen Umfeld ausgeliefert, nur die Natur bietet noch etwas Schutz und Nahrung. Mit grösster Direktheit zeigt Meffert etwas von seinem eigenen Erleben auf der Flucht. Die Szenen berühren unmittelbar, auch nach Jahrzehnten, und auch heute wieder, wo Millionen Menschen auf unserem Erdball auf der Flucht sind.

Brechts „Flüchtlingsgespräche“, die er nach seiner Flucht in Finnland schrieb, sind etwa zur gleichen Zeit wie Mefferts „Nacht über Deutschland“ entstanden – 1940. Eine bemerkenswerte Parallele und zugleich ein wichtiger Unterschied. Bei Brecht sprechen zwei Männer, die soeben eine Flucht hinter sich haben, miteinander. Im Hauptbahnhof von Helsinki ist es ihnen möglich, bei Kaffee und Zigarre ihre Gedanken in ruhiger Distanz, wenn auch mit viel Bitterkeit und Ironie sich gegenseitig mitzuteilen. Ein gemeinsamer Reflexionsprozess kann stattfinden, sie versuchen, das Ungeheure der politischen Katastrophe in Worte zu fassen – und geben sich damit für einen Moment gegenseitig Halt im Ungewissen.

Hanna Gagel